

Die Ablehnung der Weiblichkeit

Die letzte von den vielen Lektüren des Textes von Freud, « Die endliche und die unendliche Analyse » und besonders des letzten Kapitels hat mir eine kleine Überraschung vorbereitet: die Wichtigkeit des Ausdrucks « Ablehnung der Weiblichkeit », was das Ende der Analyse anbetrifft. Mir scheint, es könnte ein Unikum sein. Freud führt diesen Ausdruck am Anfang des letzten Abschnitts, fast reserviert, in einem Satz im Konjunktiv 2 (wäre...gewesen) ein, auf jeden Fall unter Schutz von Einführungszeichen, die am Ende des Textes verschwunden sind. Soll dieses Verschwinden das Zeichen sein, daß Freud diesen Ausdruck doch als Faktor, oder sogar als Begriff annimmt? (Er gebraucht am Anfang eigentlich das Wort "Beschreibung"... "eines so merkwürdigen Stückes des menschlichen Seelenlebens."¹) Auf jeden Fall hebt er im ersten Abschnitt „das Gesetzmäßige“ dieser Ablehnung der Weiblichkeit hervor, wir dürfen also sagen das „Strukturelle“. Dieses „Gesetzmäßige“, dieser strukturelle Punkt, ist den beiden Geschlechtern etwas „Gemeinsames“, obwohl der Inhalt verschieden ist, wenn man Weib oder Mann ist. Allein der Ausdruck „Inhalt“ schließt die Existenz eines „Behälter“ mit sich ein. „Der Behälter“ wäre also die Ablehnung der Weiblichkeit, dieser Punkt der Struktur, der also für alle gilt, desto mehr als er, laut Freud „ein Verhalten zum Kastrationskomplex“ ist. Mir scheint, dass das Benennen dieses gemeinsamen Faktors die Problematik des berühmten „Penisneides“ und des nicht weniger berühmten „männlichen Protestes“ verschiebt, sogar erweitert. Für die beiden Geschlechter ist die Weiblichkeit die problematisch ist, und da die Ablehnung der Weiblichkeit „ein Verhalten zum Kastrationskomplex“

¹ S. Freud, Die endliche und die unendliche Analyse, Fischer, Studienausgabe, Ergänzungsband, s. 390

ist, hätte man fast den Eindruck, als wäre es noch problematischer als die Kastration selber. Wäre Freud mit dieser „Ablehnung der Weiblichkeit“ etwa auf die Spur des lacanischen „weiblichen Genießens“, jenseits des Phallus, Genießen, wofür Lacan bei den Mystikern ein Beispiel gefunden hat. Die Mystiker haben immer schlechte Presse gehabt, denn sie sind für alle Kirchen als Institutionen, eine Gefahr, eine Gefahr auch wegen ihrer grenzlosen Seite für das durch die Kastration und den Phallus wohlbegrenzten, wohleingerahmten Obdach, wo „peut s’intituer une relation vivable, tempérée d’un sexe à l’autre.“ (Les 4 Concepts, p. 247). Der Neurotiker, meint, Lacan, hält an dieser Kastration fest, sie ist ihm teuer (il y tient) . „ Ce que le névrosé ne veut pas, ce qu’il refuse avec acharnement jusqu’à la fin de l’analyse, c’est de sacrifier sa castration à la jouissance de l’Autre, en l’y laissant servir.“ (Ecrits, Subversion du sujet, p. 826) „Was der Neurotiker zäh bis zu Ende de Analyse ablehnt, ist seine Kastration dem Genießen des Anderen aufzuopfern, indem sie ihm dient.“ [??? Virgule, sens de cette virgule qui pourrait changer le sens de indem en so dass]

Die Ablehnung der Weiblichkeit stellt sich auf der weiblichen Seite mit dem „Inhalt“ Penisneid dar, d.h. als positives Streben, männliche Genitalien zu besitzen. Wie das Wort Neid sagt, ist das Objekt der *Invidia* der Penis. Schon gut, aber warum setzt Freud das Adjektiv „positiv“ zum Wort „Streben“ hinzu, das es nicht wirklich braucht, wenn man nach etwas strebt, ist es doch, um dieses etwas zu besitzen, nicht wahr? Das Gegenteil von positiv ist negativ : das Streben des Mädchens, das im Nu, auf dem ersten Blick (denken wir hier an den Moment des Sehens der logischen Zeiten von Lacan) wohl verstanden hat, dass es den Organ Penis nicht besitzt, wäre also das Negative ins Positive, das Minus ins Plus zu verwandeln.

Auf männlicher Seite lautet der „Inhalt“: Sträuben gegen die passive oder feminine Einstellung zu einem anderen Mann. Merken wir, dass Freud hier das Adjektiv „feminin“, und nicht „weiblich“ gebraucht.

Feminin, für einen Mann, kann leicht pejorativ lauten, die Umgangssprache kennt viele sehr pejorative Ausdrücke dafür. Anders gesagt, ein Mann will nicht, dass ein anderer Mann ihn für ein Weib, als Weib hält. Dem Mann graut also auch vor dem Minus, er klammert sich an einem Plus-Plus-Plus, in der Form von virilen Überkompensationen, Zeichen, meint Freud, dass er seine passive, feminine Einstellung „energisch verdrängt hat, da sie die Annahme der Kastration voraussetzt“² In der letzten Fußnote betont Freud: [lesen] S. 392

Ob Mann oder Weib, ist das Männlichkeitsstreben ichgerecht, leicht verständlich für den Mann (cf die norme-mâle von Lacan), ichgerecht auch für das Mädchen: „Mit dem Eintritt in die phallische Phase treten die Unterschiede der Geschlechter vollends gegen die Übereinstimmung zurück. Wir müssen nun anerkennen, das kleine Mädchen sei ein kleiner Mann.“³ Für das Mädchen ist jedoch der Weg zum Aufbau der Weiblichkeit nicht so direkt und komplizierter als der Weg zur Männlichkeit für den Knaben, meint Freud. Ich betone das Wort Aufbau, das wohl zeigt, dass laut Freud die Weiblichkeit aufgebaut werden muss, dass diese nicht im Voraus gegeben wird, dass es also nicht eine Sache der Anatomie oder von Organen ist. Er schreibt es ausdrücklich: “[...] und den Schluss ziehen, das, was die Männlichkeit oder die Weiblichkeit ausmache, sei ein unbekannter Charakter, den die Anatomie nicht erfassen kann.“⁴ Für diesen Aufbau der Weiblichkeit ist es wichtig, „dass genug von den Männlichkeitskomplex sich der Verdrängung entzieht und den Charakter dauernd beeinflusst; große Anteile des Komplexes werden normalerweise umgewandelt.“⁵ Auf welche Weise? Nun, auf die Weise des berühmten „Wo Es war, soll Ich werden“ der Kulturarbeit: „aus dem ungestillten Wunsch nach dem Penis, soll der Wunsch nach

² Ibidem, S. 390

³ S. Freud, « Die Weiblichkeit », 33. Vorlesung, zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge, Fischer Verlag Studienausgabe, Band I, S. 549.

⁴ Ibidem, S. 546.

⁵ S. Freud, Die endliche und die unendliche Analyse, Fischer, Studienausgabe, Ergänzungsband, S. 390

dem Kind und nach dem Mann werden, der den Penis trägt.⁶“ Hier kann man merken, dass es sich nicht mehr um Neid handelt sondern um Wunsch, anders gesagt ist man vom Neid, von der *Invidia*, zum Wunsch übergegangen⁷. Zwar nicht ohne Rest, nicht alles ist trockengelegt worden: in jeder Kur mit Frauen haben wir von diesem ungestillten Streben zu hören, das Alltagsleben entfaltet die verschiedensten Bekleidungen. Man könnte also sagen, dass der Aufbau der Weiblichkeit muss sich das Minus gefallen lassen.

Wenn die Weiblichkeit sich aufbauen lässt, sieht man nicht ein, warum die Männlichkeit sich nicht aufbauen ließe, nicht wahr? Die Männlichkeit muss sich auch ein Minus gefallen lassen. Der kleine Hans hat uns schon lange her gelehrt, dass es viel ernster ist als die angebliche Perspektive, dass man ihm den Penis abschneidet. Er wusste wohl, dass sein Penis an seinem Körper festgebunden war! Lacan spricht von „phanère“ (Haut, Haar, Nagel, Zahn), um zu erklären, warum der Penis sich in der Rolle des Phallus besonders eignet.

Diese Ablehnung der Weiblichkeit scheint also als Ablehnung dieses Minus, sei man Weib oder Mann. Deswegen wiederholt Freud seine Ablehnung des Gesichtspunktes des „Gegengeschlechtlichen“ von Fließ energisch, sowie er den „Elektrakomplexes“ von Jung energisch bekämpft hat. Es würde erstens eine Sexualisierung der Verdrängung bedeuten, d.h. ihr eine biologische statt eine psychologische Begründung geben. Zweitens würde es bedeuten, dass es zwei Sorten von Libido gäbe, wo er schon vom Anfang an behauptete, es gebe *eine* Libido, die männlich ist⁸.

Vergessen wir nicht, dass diese Ablehnung dieses „Gegengeschlechtlichen“, die Freud in diesem vierten Abschnitt des

⁶ Ibidem, S. 391

⁷ J. Lacan, »Pour un congrès sur la sexualité féminine », *Ecrits*, s. 735 : « Peut-être se découvre-t-il par là l'accès qui mène de la sexualité féminine au désir même. »

⁸ Cf. Protokolle der Wiener Gesellschaft, Nummer 98, vom 21. Februar 1910, S. 392. „Alles, was libidinös ist, hat männlichen Charakter, was Verdrängung ist, weiblichen Charakter.“

letzten Kapitels erwähnt, sich am Ende des Textes „Ein Kind wird geschlagen“ befindet und dass Freud darin die grobe Vereinfachung von der Theorie der Bisexualität von Fließ und der des „männlichen Protestes“ von Adler⁹, scharf kritisiert, indem er diese Lehren mit seiner Theorie des Schlagephantasie konfrontiert. Dazu stützt er sich besonders auf die zweite Phase der Phantasie, die unbewusst ist „Ich werde vom Vater geschlagen“ (d.h. ich werde vom Vater geliebt) und wo Freud, statt des Parallelismus zwischen den Weiblichen und männlichen Ödipuskomplexes eine „Gesamtsamkeit“ entdeckt: „In beiden Fällen leitet sich die Schlagephantasie von der inzestuösen Bindung an den Vater ab.“¹⁰ Nun, wie wir es ersehen können, führt uns diese Erwähnung bis zu den alten Zeiten der Geschichte der Psychoanalyse und auch der Geschichte der Subjektivierung zurück. Und wir müssen hier besonders an die dritte Polarität des Seelenlebens, die Passivität und die Aktivität denken, Polarität, die Freud biologisch genannt hat, und also an die Frage des primären Masochismus. Ich möchte hier nur erwähnen, dass Lacan behauptet hat, dass die Schläge des Vaters das Ritzen des lebendigen Leibes durch das Beißen des Signifikanten.

Nun haben wir also in diesem letzten Abschnitt das Wort biologisch schon zweimal gefunden: einmal wäre es zu verwerfen (Fließ, Adler), einmal wäre es eine Bezeichnung der dritten Polarität des Seelenlebens. Und jetzt im letzten Abschnitt schreibt Freud, dass die Ablehnung der Weiblichkeit eine „biologische Tatsache“ ist. Wie soll man das alles verstehen? Ich war eine Zeit lang ziemlich verwirrt, aber da ich in Freud doch großes Vertrauen habe, habe ich versucht etwas zu finden, was mir ein wenig aus dieser Verworrenheit helfen könnte.

Mir ist zuerst die Definition, die Freud von dem Trieb gibt, wieder eingefallen: „Wenden wir uns nun von der biologischen Seite her der Betrachtung des Seelenlebens zu, so erscheint uns der „Trieb“ als ein

⁹ S. Freud, » Ein Kind wird geschlagen », Zwang, Paranoia und Perversion, Fischer, Studienausgabe, S.253
„ Das heißt : die Lehre vom Männlichen Protest ist mit der Tatsache der Verdrängung überhaupt unvereinbar.“
¹⁰ Ibidem, S. 249.

Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischen, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinnern stammenden, in die Seele gelangenden Reize, als ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.¹¹ Nun, sagte ich mir, vielleicht ist „diese biologische Tatsache“ in Verbindung mit der dritten Polarität des Seelenlebens , aktiv/passiv zu setzen, was also nicht mit dem Biologischen im Sinne von Anatomischen à la Fließ et à la Adler zu tun hat. In der Tat betont Freud immer wieder den Irrtum, der daraus entstehen würde, wenn man einseitig Mann mit Aktivität und Weib mit Passivität verbinden würde. Warum ? Erstens, wie wir es gesehen haben, gibt es eine einzige Libido, die männlich ist und zweitens, weil Aktivität und Passivität Ziele des Triebes sind, sei man Weib oder Mann. Freud gibt dafür viele und präzise Beispiele in der 33ten Vorlesung. Lacan betont auch, dass der Masochist sich abrackern (se donner un mal de chien) muss, um seine „Passivität“ zu genießen und dass er also ziemlich aktiv in seinem Streben nach passivem Genießen. Da kann man auch an die „Gelassenheit“ der Mystiker denken, von denen wie vorhin gesprochen haben, und die Catherine Millot „oxymores vivants¹²“ nennt, die einen langen aktiven Weg durchmachen müssen, bevor sie zur völligen Passivität gelangen.

Wäre es möglich zu sagen, dass diese Ablehnung der Weiblichkeit, diese Ablehnung des Minus, „dieses Stück jenes großen Rätsels der Geschlechtlichkeit“, etwas wie ein Vorfahr der Ablehnung der Markierung von dem Signifikanten auf dem lebenden Leib (Bio, das Leben), sozusagen ein Vorfahr der Ablehnung des „Mangels- an –Sein“? Der letzte Satz des Textes von Lacan “ La direction de la cure“ scheint etwas ähnliches zu erwähnen: [...] ici s’inscrit cette Salptung dernière par où le sujet s’articule au Logos, et sur quoi Freud commençant à

¹¹ S. Freud, « Triebe und Triebchicksale », Psychologie des unbewussten, Fischer, Studienausgabe, Band III, S. 85,

¹² C. Millot, La vie parfaite, Gallimard, Paris, 2006

écrire, nous donnait à la pointe ultime d'une oeuvre aux dimensions de l'être, la solution de l'analyse « infinie », quand sa mort y mit le mot Rien ¹³» Bemerkenswert ist, dass dieser Satz direkt nach dem einem, wo Lacan, indem er von dem Signifikanten ohne Gleiches, den Phallus, spricht, schreibt : „[...] ce phallus dont le recevoir et le donner sont pour le névrosé également impossibles, soit qu'il sache que l'Autre ne l'a pas ou qu'il l'a, parce que dans les deux cas son désir est ailleurs : c'est de l'être, et qu'il faut que l'homme, mâle ou femelle, accepte de l'avoir et de ne pas l'avoir, à partir de la découverte qu'il ne l'est pas. »

So könnte sich auch, auf männliche Seite, die Ablehnung der symbolischen Schuld erklären, sowie dass der Mann vom Arzt die Heilung nicht annehmen will, und auf die weibliche Seite, die Ausbrüche von schwerer Depression um die innere Sicherheit, dass die analytische Kur ihr „das schmerzlich vermisste männliche Organ“, das sie von dem Analytiker verlangte, nicht geben würde.

Der Anfang der 33sten Vorlesung könnte uns auch dazu führen, dem berühmten „gewachsenen Felsen“ eine andere Dimension zu geben. Dieser Ausdruck von Freud wird oft ein wenig schnell als „Fels der Kastration“ bezeichnet. Im letzten Abschnitt unseres Textes bezieht sich dieser Ausdruck auf die Ablehnung der Weiblichkeit, das Wort Kastration erscheint nicht einmal in diesem Abschnitt. Dieser „gewachsene Boden“, d.h. der noch unbearbeitete, unveränderte Naturboden, hat mich an eine Bemerkung von Kafka erinnert: „Es ist eine der vielen Krankheitserscheinungen, welche die Psychoanalyse aufgedeckt zu haben glaubt. Ich nenne es nicht Krankheit und sehe in dem therapeutischen Teil der Psychoanalyse einen hilflosen Irrtum. Alle diese angeblichen Krankheiten, so traurig sie auch aussehen, sind Glaubenstatsachen, Verankerungen des in Not befindlichen Menschen in irgendwelchem mütterlichen Boden; [...]Solche Verankerungen, die

¹³ J. Lacan, « La direction de la cure », *Ecrits*, Seuil, Paris, 1966, p. 642. Merken wir, dass Lacan Rien, Nichts, mit einem großen R, was zeigt, dass es sich um den Platz des Objektes a handelt.

wirklichen Boden fassen, sind aber doch nicht ein einzelner Besitz des Menschen, sondern in seinem Wesen vorgebildet und nachträglich sein Wesen (auch seinen Körper) noch weiter in dieser Richtung umbildend. Hier will man heilen?¹⁴ Einigermaßen wäre Freud mit Kafka einverstanden: die analytische Therapie sowie die Charakteranalyse kann nichts viel gegen die Ablehnung der Weiblichkeit, die so unübertragbar ist, dass er den Eindruck hat, „Fischpredigten abzuhalten“ und dass er „Ferenczi besonders anspruchsvoll findet¹⁵“, was die Beendigung der Analysen betrifft. Nun was sagt uns Freud am Anfang dieser 33sten Vorlesung? „Über das Rätsel der Weiblichkeit haben die Menschen zu allen Zeiten gegrübelt:“, schon gut, das ist ganz richtig! Aber nach dem Doppelpunkt zitiert er ein Stück eines Gedichtes von Heine: „Häupter in Hieroglyphenmützen, ...Arme, schwitzende Menschenhäupter ...“ und führt weiter, wie folgt: „Auch Sie werden sich von diesem Grübeln nicht ausgeschlossen haben, insoferne Sie Männer sind; von den Frauen unter ihnen erwartet man es nicht, sie sind selbst dieses Rätsel.¹⁶“ Das Ende des Gedichtes wird aber nicht zitiert. Wie geht es denn weiter? „Sagt mir, was bedeutet der Mensch? Woher ist er gekommen? Wo geht er hin? Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?“

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel, Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken, Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt, Und ein Narr wartet auf Antwort.“

Eigentlich also sind es Existenzfragen, und ein Narr ist, der auf eine Antwort wartet! Ist dieser Sprung nicht seltsam, den Freud hier durch dieses Zitat von dem Rätsel der Weiblichkeit zum Menschen macht? Beinahe hätte man den Eindruck, dass für Freud das Rätsel der

¹⁴ F. Kafka, Fragmente aus Heften und losen Blättern, in Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass, Fischer, 1993, S. 243.

¹⁵ S. Freud, Die endliche und die unendliche Analyse, Fischer, Studienausgabe, Ergänzungsband, s. 391

¹⁶ S. Freud, « Die Weiblichkeit », 33. Vorlesung, zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge, Fischer Verlag Studienausgabe, Band I, S. 545.

Weiblichkeit dem Rätsel der Existenz der Menschen und der Geschlechtlichkeit gleichkommt. Die „Männer“ schließen sich von dem Grübeln“ –von diesem kniffligen Problem der Weiblichkeit also- nicht aus. Die „Frauen sind selbst dieses Rätsel“, von ihnen ist keine Antwort zu erwarten. Wie man sieht sind Männer und Frauen in einer ganz anderen Position, nicht wahr¹⁷? So kann sich auch vielleicht den Satz am Ende der Vorlesung erklären, die den Feministen so skandalös ist: „Dieser Einfluss geht freilich sehr weit, aber wir behalten im Auge, dass die einzelne Frau auch sonst ein menschliches Wesen sein mag.¹⁸“ Der Einfluss, von dem es hier die Rede ist, ist der von der Sexualfunktion des Weibes, Funktion, die sein Wesen bestimmt. Die einzelne Frau ist ein Mensch, ein Sprachwesen wie alle anderen, nun hat sie wegen ihrer Sexualfunktion eine andere Position als der Mann. Wäre es zu gewagt zu denken, dass Freud auf die Spur der Formeln der Geschlechtlichkeit von Lacan? Nicht weit, meine ich aber, von dem „Il n’y a pas de rapport sexuel : „Man hat den Eindruck, die Liebe des Mannes und die der Frau sind um eine psychologische Phasendifferenz auseinander.¹⁹“

Zum Schluss möchte ich die Hypothese vorschlagen, dass der „gewachsene Fels, worauf mit der Ablehnung der Weiblichkeit die Analysen am Ende stoßen, dieses Stück jenes großen Rätsels der Geschlechtlichkeit, das Rätsel des menschlichen Wesens an sich, sei es Mann oder Weib, was Lacan das Reale nennt :“ Das Reale, würde ich sagen, es ist das Geheimnis des sprechenden Körpers, es ist das Rätsel des Unbewussten.²⁰“

¹⁷ Lacan meint, dass die Frau in der phallozentrischer Dialektik den absoluten Anderen vorstellt. Ecrits p. 732

¹⁸ Ibidem, S. 565

¹⁹ Ibidem, S. 564

²⁰ J. Lacan, Encore, Seuil, S. 118